

Zu den Ursachen des Altersproblems

Autor(en): **Reich, Th.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pro Senectute : schweizerische Zeitschrift für Altersfürsorge, Alterspflege und Altersversicherung**

Band (Jahr): **32 (1954)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-723331>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

lui confier les cas de maladie, d'aggravation d'un état de faiblesse nécessitant l'intervention de l'aide familiale.

*

Ces quelques suggestions demandent évidemment une étude plus approfondie pour passer à la voie des réalisations. Mais l'expérience doit être tentée, elle répond à un besoin certain. D'autres solutions peuvent être proposées; notre intention était d'attirer votre attention sur un aspect nouveau et humain d'aide à la vieillesse, dans l'espoir que le rassemblement des bonnes volontés et des moyens disponibles, la mise en commun des préoccupations permettront d'aboutir à des résultats concrets pour le bien de nos vieillards.

A. Irmay

Zu den Ursachen des Altersproblems

Gefühle des Ueberflüssigseins, der Hilfslosigkeit und der Langeweile nennt uns J. Roth in seinem Artikel «Die ‚Sons of Rest‘ von Darlaston» im Heft Nr. 1, 1954, unserer Zeitschrift, als Hauptursache für den unerwartet raschen Zerfall der geistigen und körperlichen Kräfte vieler mehr oder weniger rasch aus dem Erwerbsleben ausscheidenden Arbeitnehmer.

Wir wollen die Mannigfaltigkeit der Probleme nicht übersehen, die sich dem Selbständigerwerbenden beim Ausscheiden aus dem Erwerbsprozess stellen. Er wird aber diesen Schritt viel eher seinen Verhältnissen anpassen können als sein unselbständig erwerbender Alterskollege. Dieser tritt oft von heute auf morgen aus einem für sein Alter zu strengen Arbeiten in ein vollkommenes Nichts. Unser Altersproblem wird somit nicht nur durch die an und für sich erfreuliche Tatsache der Zunahme unserer älteren Generation aktuell, sondern wir müssen dazu noch eine Verschiebung zu Gunsten der ehemals unselbständig erwerbenden alten Leute konstatieren. Der «Seniorchef» des Familienbetriebes verschwindet immer mehr. Dass unser Problem nicht nur finanzieller Natur ist, sondern auch rein menschlicher Art, erschwert seine Lösung erheblich; denn wie schwer ist es für den Menschen, einzusehen, dass das Versagen nur an ihm selber liegt und kein äusserer Sündenbock vorgeschoben werden kann! Die Fürsorge

für die Behebung der Schwierigkeiten unserer so in Not geratenen Mitmenschen ist eine erfüllende menschliche und soziale Aufgabe. Können wir aber nicht auch bei diesem Problem neben der Fürsorge noch eine Vorsorge ins Auge fassen?

Es soll hier auf eine Möglichkeit aufmerksam gemacht werden, deren Verwirklichung im Sinne einer Vorsorge zum bestehenden Problem führen könnte. Betrachten wir an Stelle des Austrittes den Eintritt des Menschen in den Erwerbsprozess, so beobachten wir eine immer grösser werdende Vorbestimmtheit der menschlichen Entwicklung: Es gehört heute bald zur Selbstverständlichkeit, dass das Kind vor der Schulpflicht den Kindergarten besucht. Denken wir daran, dass vor hundert Jahren die Volksschule noch um ihre allgemeine Anerkennung ringen musste, so kann man die grosse Entwicklung in dem von uns beleuchteten Gebiet abschätzen. Also vom vierten oder fünften Altersjahr an erhält der Mensch Anweisung, seine Zeit auszufüllen, und wenn wir uns der eingangs erwähnten Gründe: Gefühle des Ueberflüssigseins, der Hilflosigkeit und Langeweile erinnern, so werden wir uns einig sein, dass es zum Kriterium eines guten Erziehers gehört, gerade diesen Bedrohungen des menschlichen Seins in erster Linie entgegenzuwirken. So können wir sagen, dass heute der moderne Mensch mit Beginn seiner geistigen Entwicklung von Spezialisten geführt wird, deren fast erstes Bestreben die Beseitigung dieser später so vernichtenden Empfindungen ist. Wo die Schule noch Freizeit für ein eigenes Gestalten übrig lässt, vertreiben Jugendorganisationen aller Art die Qual des jungen Menschen, sich selbst über das eigene Gefühl des Ueberflüssigseins, der Hilflosigkeit und der Langeweile hinwegzuhelfen. Wohl sind diese Jugendorganisationen ursprünglich eher für die verlassenen, wenn wir nicht sagen wollen verwahrlosten Kinder geschaffen worden. Wer verübelt es aber dem Jugendleiter, wenn er auch die sogenannten gesitteten, «problemlosen» Kinder an sich zieht? An Freinachmittagen und in den Ferien ist also genügend gesorgt, dass für das Kind gedacht wird. Dabei muss berücksichtigt werden, dass unsere Jugendleiter immer besser ausgebildet werden. Jedermann wird mit uns einig gehen, dass die einsetzende Lehrzeit, welchen Beruf sie auch betreffe und die anschliessende intensive Berufstätigkeit keine Zeit offen lässt, die drei drohenden Gefühlsmomente aufkommen zu lassen. Gerade der gute Unselbständigerwerbende wird

also praktisch von seiner Geburt bis zum Austritt aus dem Erwerbsleben nie vor diese Probleme gestellt, die ihm früher sicher schon in Kindesjahren zugestossen wären.

Was uns heute zu stark verloren gegangen erscheint, ist das individuelle, selbständige Spiel des Kindes, zu zweit, zu dritt oder sogar allein. Das Kind soll einen Nachmittag, einen Tag oder eine ganze Woche vor sich sehen, über deren Gestaltung es selbst oder höchstens mit Gleichaltrigen entscheiden muss. Das Gefühl der Langeweile wird hier nicht vernichtend sondern anspornend wirken. Es kann nicht einen erwachsenen oder doch um Jahre älteren Leiter für einen verpfuschten Tag verantwortlich machen, sondern nur sich selber. Es ist nie zu jung, um instinktiv zu merken, dass es selber für sich verantwortlich ist. Es kann höchstens nicht spät genug in diesem Sinne verdorben werden. Eindrücklich sehe ich vor mir ein kleines Kind anlässlich der letztjährigen Hochwasser- not nach Hause eilen, und ich höre es rufen: «Juhu, der Lehrer muss helfen, und ich kann den ganzen Nachmittag spielen!» In einer grossen, äusseren Not hat es eine innere, grosse Not, die für einen Nachmittag behoben ist. Dieses ersehnte Spiel ist nicht unnütz. Es entwickelt sich daraus das spätere selbständige Gestalten, selbständiges Entscheiden. Wie viele Kinder im Sekundarschulalter wissen bereits nichts mehr Vernünftiges mit ihrer freien Zeit anzufangen, ohne dass der Antrieb von aussen kommt. Dabei wollen wir unter Vernünftigem gar nicht nur das Arbeiten in der Stube verstehen. Aber muss nicht zuerst der Fussballklub des Ortes ein Schülerturnier ankünden, bis man sich zum Spiel zusammenschliesst, ohne dass ein Erwachsener dabei ist und dazu auffordert? Natürlich wollen wir den Erwachsenen nicht ausschliessen, aber er sollte viel mehr der sich Interessierende und Beratende als der Anordnende und Mitbeteiligte sein.

Man wird uns entgegenhalten, dass die heutigen Lehrmethoden gerade auf die Selbständigkeit des Schülers abzielen. Diese Selbständigkeit bezieht sich aber nur auf die Behandlung und Lösung der einzelnen Probleme, die in grossen Zügen vom Lehrer gestellt werden. Die uns interessierende Selbständigkeit ist aber jene, die nach menschlichen Möglichkeiten über die Gestaltung des eigenen Lebens entscheidet.

Wenn deshalb die Eltern bei der Berufswahl ihrer Kinder schon darauf achten, ob nach getaner Lebensarbeit die Pension als mate-

rielle Sicherheit winke oder nicht, so kann nicht genug darauf aufmerksam gemacht werden, dass es noch andere, vielleicht noch grössere Nöte geben kann als die materiellen. Wir wollen und können kein allgemeingültiges Heilmittel angeben, um die aufgedeckten Probleme aus der Welt zu schaffen. Wir wollten nur darauf hinweisen, dass das heute bestehende Altersproblem nicht nur eine Folge der Ueberalterung unserer Bevölkerung ist, sondern in der Spezialisierung unserer Lebensweise schon in den jüngsten Lebensjahren beginnt. Ob wir dieses Problem allein durch eine neu hinzukommende Spezialisierung des Alters lösen müssen, oder ob wir uns zu einer Vermenschlichung unserer ganzen Lebensweise zurückfinden können, bleibe hier unbeantwortet.

Th. Reich

Ueber Hundertjährige

Die Hundertjährigen sind die letzten Ueberlebenden ihrer Altersklasse; wenn alle ihre Altersgenossen dahingegangen sind, so haben sie den gesundheitlichen Anfechtungen standgehalten und leben noch weiter, vergleichbar alten Wettertannen, die allen Unbilden der Witterung trotzen. Es sind Menschen ohne krankhafte Erbanlagen, die von schweren äussern Schädigungen während ihres langen Lebenslaufs verschont blieben. Ein deutscher Arzt, Dr. H. Greef, hat 124 Hunderjährige, die 1930 in Deutschland am Leben waren, genau studiert. Er fand 81 Frauen neben 43 Männern. Von den 81 Frauen waren 80 verheiratet gewesen, von den Männern 41. Die Ehe als Faktor der Langlebigkeit kann nach diesen Zahlen kaum mehr geleugnet werden. Dabei waren die Ehen dieser Hundertjährigen noch überdurchschnittlich fruchtbar. Es kommen auf die weiblichen verheiratet gewesenen Hundertjährigen 5,8 Kinder pro Kopf. Dr. Greef fiel es auf, dass die Stimmung dieser Höchstaltrigen zumeist eine zufriedene war. Sorgen hatten sie zwar in Vorzeiten ihrer Jugend und später in ihrer vollen Schaffenstätigkeit in Fülle gehabt. Aber es scheint, dass die Sorgen den Menschen stählen. Ein englischer Arzt, Dr. G. N. Humphrey, untersuchte 824 Hochbetagte und Hundertjährige. Bei 73 % fand er einen durchschnittlichen Intelligenzgrad; einige waren sogar überdurchschnittlich intelligent. Nur bei 5 % waren Zeichen von senilem Schwachsinn nachweisbar. Zu erwähnen ist das Selbstzeugnis